

Shannon Messenger

KEEPER OF THE LOST CITIES

Das Feuer

Der
**BEST-
SELLER**
aus den USA

ars \equiv dition

PROLOG

Der Spiegel rutschte Sophie aus den Händen und landete mit einem leisen, dumpfen Geräusch auf dem mit Blütenblättern bestickten Teppich.

Das Glas überstand den Aufprall ohne den kleinsten Sprung. Doch Sophie selbst war innerlich zerbrochen.

Sie zwang sich zu einem Lächeln und lauschte dem Rest der Erzählung, während sie nach einem wenn auch noch so winzigen Anhaltspunkt oder Hinweis suchte, um diese schreckliche Möglichkeit ausschließen zu können.

Doch am Ende wusste sie es.

All die Zeit.

All die vergeudeteten, hoffnungslosen Tage.

Ihre Entführer waren direkt vor ihrer Nase gewesen.

Hatten sie beobachtet.

Gewartet.

Vor aller Augen unsichtbar versteckt.

Sämtliche Anzeichen waren da gewesen. Sophie war nur zu blind gewesen, um sie zu erkennen.

Und jetzt war es zu spät.

1

Worauf wartest du denn?«, brüllte Keefe über den heulenden Wind und das tosende Meer hinweg. »Erzähl mir nicht, die große Sophie Foster hat Angst.«

»Ich versuche nur, mich zu konzentrieren!«, schrie Sophie zurück und wünschte sich, ihre Stimme würde nicht so zittern.

Nicht dass sie ihm etwas vormachen konnte.

Als Empath konnte Keefe die Angst spüren, die durch ihre Adern jagte wie eine in Panik geratene, wild durcheinandertrampelnde Mastodonherde. Alles, was Sophie tun konnte, war, sich eine juckende Wimper auszuzupfen – eine nervöse Angewohnheit – und zu versuchen, nicht darüber nachzudenken, wie furchtbar tief sich der Ozean unter ihnen befand.

»Du *solltest* auch Angst haben«, erwiderte Sandor mit seiner seltsam quietschenden Stimme. Er legte eine graue Koboldhand auf Sophies Schulter und zog sie vom Rand der Klippe zurück. »Es muss doch eine sicherere Möglichkeit zum Teleportieren geben.«

»Gibt es aber nicht.«

Meistens war Sophie dankbar dafür, dass sie unter dem ständigen Schutz ihres stämmigen Leibwächters stand – vor allem seit ihre Entführer bewiesen hatten, dass sie sie immer und überall finden konnten.

Aber manchmal musste sie eben Risiken eingehen.

Sie schüttelte Sandors Hand ab – was ziemliche Kraft erforderte, schließlich war er über zwei Meter groß und sein Bizeps so mächtig wie ein Felsbrocken –, schob sich ein paar Zentimeter nach vorn und erinnerte sich selbst daran, dass ihr Teleportieren immer noch lieber war als Lichtspringen. Trotz der Nexus an ihren Handgelenken und des Kraftfelds, das sie erzeugten, um ihren Körper während des Sprungs zusammenzuhalten, war Sophie schon zu oft verblasst, um sich bei den Sprüngen wirklich sicher zu fühlen.

Dennoch wünschte sie sich, der freie Fall wäre kein wesentlicher Bestandteil des Teleportierens.

»Soll ich dir einen Schubs geben?«, bot Keefe an und lachte schallend, als Sophie sich von ihm losriss. »Komm schon, das wird lustig – für mich zumindest.«

Dex schnaubte laut hinter ihnen. »Und ausgerechnet *er* darf heute mit dir gehen?«

»Äh, *sie* darf wohl eher mit *mir* gehen«, korrigierte Keefe ihn und setzte sein typisches Grinsen auf. »Komm schon, sag Dex, wen der Hohe Rat zuerst kontaktiert hat.«

»Nur weil dein Vater jetzt dafür zuständig ist, Besuche in der Zuflucht zu organisieren«, erinnerte Sophie Keefe.

»Äh, zuerst ist trotzdem zuerst. Gib es einfach zu, Foster: Du brauchst mich.«

Sophie hätte ihm liebend gern widersprochen, aber unglücklicherweise hatte der Hohe Rat tatsächlich darauf bestanden, dass Keefe sie begleitete. Anscheinend hatte Silveny einige Schwierigkeiten in ihrem neuen Zuhause, dem speziellen Tierschutzreservat der Elfen, und da sowohl Sophie als auch Keefe eine starke Verbindung zu dem wertvollen Alicorn hatten, hatte der Hohe Rat sie *beide* gebeten, sich unverzüglich in die Zuflucht zu begeben.

Die Hohen Räte mussten ziemlich verzweifelt sein, wenn sie bereit waren, Keefe zu vertrauen ...

»Tut mir leid, Dex«, sagte Sophie und versuchte, sich keine Sorgen zu machen. »Du weißt, dass ich dich mitnehmen würde, wenn ich es könnte.«

Dex lächelte – wenn auch nicht genug, um seine Grübchen zu zeigen – und machte sich wieder an dem Schloss zu schaffen, das zu öffnen Sophie ihn gebeten hatte.

Eigentlich hatte Sophie Dex gar nicht erzählen wollen, dass Keefe sie begleitete, weil sie Angst gehabt hatte, er würde sich dann wieder ausgeschlossen fühlen. Aber da Grady wegen eines Geheimauftrags unterwegs und Edaline damit beschäftigt war, ein Verminion retten zu helfen – eine violette, hamsterartige Kreatur von der Größe eines Rottweilers –, bevor die Menschen es entdeckten, brauchte Sophie einen Technopathen, um durch das Tor auf den Klippen zu gelangen.

»Falls du dich dann besser fühlst: Sandor darf auch nicht mitkommen«, fügte sie hinzu, bedauerte ihre Worte jedoch sofort, als Sandor wütend zu ihnen herumwirbelte.

»Ja, und das ist völlig absurd! Ich sollte dich schließlich beschützen – und nicht wegen irgendwelcher willkürlichen neuen Regeln davon abgehalten werden!«

»Hey, nicht mal mein Dad darf uns begleiten. Aber keine Sorge«, sagte Keefe und schlang einen Arm um Sophies Schultern, »ich passe gut für dich auf sie auf.«

Sophie war sich nicht sicher, wer lauter stöhnte, sie selbst oder Dex.

Sandor packte Keefe an den Schultern und hob ihn vom Boden hoch. »Wenn ich auch nur einen einzigen Kratzer an ihr finde –«

»Hey, ganz ruhig, Gigantor«, krächzte Keefe, trat wie wild um sich und versuchte, sich zu befreien. »Ich werde nicht zulassen, dass ihr irgendwas passiert. Andererseits sollten wir auch nicht

vergessen, dass wir hier von Sophie sprechen. Die Chancen stehen nicht schlecht, dass wir am Ende Elwin einen Besuch abstatten müssen.«

Selbst Dex musste darüber lachen.

Sophie bedachte alle beide mit einem wütenden Funkeln.

Es war schließlich nicht ihre Schuld, dass sie mit ihren Besuchen im Heilungszimmer in der Schule einen neuen Rekord aufgestellt hatte – und da waren Elwins unzählige Hausbesuche noch gar nicht mit eingerechnet. Sophie hatte sich schließlich nicht ausgesucht, dass sie eine tödliche Allergie hatte oder genetisch verstärkte Fähigkeiten besaß, die sie nicht immer richtig kontrollieren konnte. Und sie hatte ganz sicher nicht um eine Gruppe von Rebellen gebeten, die versuchte, sie umzubringen – und deretwegen sie höchstwahrscheinlich auf Sandor hören und wirklich nirgends ohne ihn hingehen sollte.

»Uns passiert schon nichts«, versprach Sophie, steckte sich ihr blondes Haar hinter die Ohren und versuchte, zuversichtlicher zu klingen, als sie sich fühlte. »Ich kann uns direkt in die Zuflucht teleportieren. Außerdem haben sie die Sicherheitsvorkehrungen verdreifacht, seit Silveny dort eingezogen ist.«

»Und ihr kommt anschließend *direkt* zurück nach Hause«, fügte Sandor hinzu und wartete darauf, dass Keefe nickte, bevor er ihn wieder absetzte. »Ich will, dass ihr in einer Stunde wieder hier seid.«

»Oh, komm schon«, jammerte Keefe, während er seinen dunkelblauen Umhang zurechtrückte. »Wir haben Silveny seit zwei Wochen nicht mehr gesehen.«

Sophie lächelte.

Sie hätte nie geglaubt, dass Keefe jemals so an einem glitzernen geflügelten Pferd hängen würde. Aber er schien Silveny genauso sehr zu vermissen wie sie selbst. Vielleicht sogar noch mehr – schließlich übertrug das Alicorn *ihm* nicht jedes Mal,

wenn er es sah, eine solche Flut von Gedanken, dass ihm der Kopf nur so schwirrte.

Silveny war das einzige Wesen, dessen Gedanken Sophie mit ihren einzigartigen telepathischen Fähigkeiten nicht blockieren konnte, was vermutlich daran lag, dass die Leute von Black Swan, als sie sie »erschufen«, Sophies Gene der DNA eines Alicorn nachempfunden hatten – eine Tatsache, von der sie alles andere als begeistert war. Ihre Freunde hatten ihr zwar versichert, dass sie es überhaupt nicht seltsam fanden, aber Sophie selbst fühlte sich trotzdem wie das »Pferdemädchen«.

»Du weißt doch, wie panisch Silveny sein kann«, erinnerte sie Sandor und versuchte, sich auf das aktuelle Problem zu konzentrieren. »Es wird allein ein paar Stunden dauern, um sie zu beruhigen.«

Sandor grummelte leise etwas vor sich hin. »Na schön. Ihr habt Zeit bis Sonnenuntergang – aber wenn ihr zu spät kommt, dann mache ich allein dich dafür verantwortlich, *Mr Sencen*. Und vertrau mir, wenn ich sage: Du willst nicht, dass das passiert.«

»Fürchte den Zorn von Gigantor – alles klar.« Keefe zerrte Sophie an den Klippenrand. »Los geht's.«

»Ich schätze, wir sehen uns dann am Montag in der Schule«, murmelte Dex und starrte zu Boden, während er seinen Heimkristall herausholte. »Ich stelle den Mechanismus so ein, dass sich das Schloss mit deiner DNA öffnen lässt, deshalb wirst du mich wahrscheinlich nicht mehr brauchen.«

»Ich werde dich immer brauchen, Dex«, versicherte Sophie ihm und errötete ein wenig, als sie hastig hinzufügte: »Du bist mein bester Freund.«

»Und ich kann mich nur wiederholen, Kumpel«, warf Keefe begeistert ein. »Wenn du endlich bereit bist, deine Fähigkeit öffentlich zu machen – und das solltest du wirklich dringend, ehrlich –, dann *müssen* wir beide uns zusammentun. Wir könnten in Dame

Alinas Büro einbrechen und überall Dinosaurierkacke verteilen. Oder Alicorn-Glitzerkacke! Oder wir könnten –«

»Und *dem* vertraust du deine Sicherheit an?«, unterbrach Sandor und sah aus, als würde er Keefe am liebsten erwürgen.

»Ich kann selbst auf mich aufpassen«, erinnerte Sophie ihn und tippte sich an die Stirn. »Bewirkerin, schon vergessen?«

Sie mochte vielleicht gemischte Gefühle haben, was ihre Fähigkeit betraf, anderen Menschen Schmerzen zuzufügen, aber sie würde sich ganz bestimmt als nützlich erweisen, falls die Rebellen sie tatsächlich angriffen.

»Also, können wir dann?«, fragte Keefe und holte weit mit dem Arm aus, bevor er imitierte, wie sie in den Abgrund tauchten.

Sophies Mund fühlte sich auf einmal ganz trocken an.

»Du kannst das, Foster. Hör auf, an dir selbst zu zweifeln.«

Sie nickte und versuchte, nicht nach unten zu schauen, als sie fragte: »Weißt du noch, wie Teleportieren funktioniert?«

»Na ja, beim letzten Mal sind wir praktisch in den Tod gestürzt, deshalb ist meine Erinnerung daran ein bisschen verschwommen. Aber ich bin mir ziemlich sicher, dass ich mich nur an dich klammern und dabei kreischen muss wie eine Banshee, während du eine Spalte ins Universum reißt, richtig?«

»So was in der Art. Okay, auf drei geht's los.«

Sandor protestierte erneut mit einem Grummeln, während sie beide in die Knie gingen.

»Eins«, zählte Sophie und drückte Keefes Hand so fest, dass ihre Knöchel knackten.

»Zwei.«

Sie ließ sich einen Hauch mehr als eine Sekunde Zeit, bevor sie die Augen schloss und die letzte Zahl flüsterte.

»Drei.«

Das Wort hatte ihre Lippen kaum verlassen, als sie beide von der Klippe absprangen.

Keefe kreischte und brüllte und zappelte, aber Sophie blieb vollkommen ruhig und versuchte, alles um sich herum auszublenzen – abgesehen von der Wärme, die sich in ihrem Geist bildete, und dem Adrenalin, das durch ihre Adern strömte.

Tiefer, tiefer und tiefer stürzten sie, bis Sophie spürte, wie die salzige Gischt auf ihre Wangen sprühte. Doch als sie gerade schreien wollte, machte etwas in ihrem Geist klick, und sie bündelte die brennende mentale Energie hinauf Richtung Himmel.

Donner knallte, als sich eine Spalte in der Luft auftat, und im nächsten Augenblick fielen sie in die Dunkelheit.

Raum und Zeit existierten in dieser Leere nicht. Es gab kein Oben und Unten. Kein Links und Rechts. Nur den Sog der Kraft und die Wärme von Keefes Hand. Aber Sophie wusste, dass sie nur an den Ort denken musste, an den sie wollten, dann wären sie wieder frei.

Die Zuflucht, dachte sie und stellte sich die saftig grünen Wiesen und weiten Wälder vor, die sie auf Bildern gesehen hatte. Dank ihres fotografischen Gedächtnisses konnte Sophie sich an jedes einzelne lebendige Detail erinnern, bis hin zu den winzigen Tautropfen, die sämtliche Blüten und Blätter bedeckten und in der strahlenden Sonne glitzerten.

»Bist du noch bei mir, Foster?«, rief Keefe, als kein Ausgang auftauchte.

»Ich glaube schon.«

Sophie kniff die Augen noch fester zusammen und stellte sich die ausgehöhlten Berge vor, die die Zuflucht vom Rest der Welt abschirmten, und all die Tiere in allen erdenklichen Formen und Farben, die über die Weiden streiften. Sie versuchte sogar, sich vorzustellen, wie sie selbst mit Keefe auf einer der Wiesen stand und Silveny beobachtete, die mit schillernden silbernen Flügeln über ihnen kreiste.

Doch als sie die Augen wieder öffnete, sah sie nichts als Schwarz – dicht und erdrückend und unentrinnbar.

Panik schnürte ihr die Brust zusammen, und Sophie schnappte nach Luft und versuchte, sich mit aller Kraft ihres Geistes auf die Zuflucht zu konzentrieren.

Bohrende Schmerzen brannten sich in ihren Kopf, so intensiv, dass sie das Gefühl hatte, ihr Hirn würde zerplatzen. Aber die Schmerzen waren nicht annähernd so furchteinflößend wie die Erkenntnis, die sie begleitete.

Sie waren in der Leere gefangen.

2

Beruhige dich, wir kriegen das schon wieder hin«, versprach Keefe Sophie, die die Hände an ihren Kopf krallte und vor Schmerzen stöhnte. »Hast du irgendwas anders gemacht als sonst?«

Sophie atmete ganz langsam und tief durch und versuchte, trotz ihrer Panik klar zu denken. »Nein. Ich kann mir genau vorstellen, wo wir hinmüssen. Aber es ist, als würde mein Geist gegen eine Wand prallen, wenn ich versuche, uns dort hinzubringen.«

»Hast du versucht, uns irgendwo anders hinzubringen?«, fragte Keefe. »Vielleicht sind rund um die Zuflucht ja irgendwelche Sicherheitsvorkehrungen in Kraft, um Teleportierende abzuhalten.«

Sophie bezweifelte dies zwar, da sie der einzige Elf war, der überhaupt teleportieren konnte, aber einen Versuch war es trotzdem wert.

Leider fiel ihr nur kein anderer Ort ein, an den sie sie bringen konnte. Ihre Gedanken rasten in eine Million Richtungen, aber sie endeten alle im Nichts.

»Wie wär's mit zu Hause?«, schlug Keefe vor. »Kannst du uns nach Hause bringen?«

Ein Bild blitzte in Sophies Geist auf, so scharf und klar, dass ihr das Wasser in die Augen trat. Oder vielleicht galten die Tränen auch dem schmalen Spalt, der endlich in der Dunkelheit aufriss.